



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kriegsleiden in Rußland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Kriegsleiden in Rußland.

Russische Federn spotten der Bemühungen der Verbündeten, Rußland Schaden zuzufügen; sie verhöhnen die gewaltigen Flotten, die sich außer Stande sehen, Kronstadt oder Sebastopol einzunehmen und sich auf den Krieg gegen Kauffahrteischiffe beschränken; sie behaupten, solchen ohnmächtigen Angriffen gegenüber bleibe Rußlands Macht ungelähmt. Der dichte Schleier, den die Regierung des Zaren von jeher über die russischen Zustände zu breiten geliebt hat, unterstützt dieses Bestreben aufs beste, und es wird daher der von Petersburg aus inspirirten Presse leicht, dem weniger Kundigen Rußland als einen unangreifbaren und unbestegbaren Riesen darzustellen. Desto schätzbarer muß uns jede Kunde sein, die uns unparteiische Stimmen aus dem Innern des Zarenreichs bringen, und wir benutzen daher mit Freuden den Bericht eines Engländers, der eine Reihe von Jahren in Rußland wohnhaft gewesen und erst diesen Sommer nach England zurückgekehrt ist. In einer der geachtetsten und zuverlässigsten englischen Monatschriften, dem in Edinburgh erscheinenden Blackwoods-Magazin, gibt er mit der Schmucklosigkeit eines wahrheitliebenden Berichterstatters in einem längeren Artikel Rechenschaft über die gegenwärtigen Nothstände im Innern Rußlands, und wir theilen den wesentlichen Inhalt der interessanten Arbeit in Folgendem mit.

Am meisten leiden durch den gegenwärtigen Krieg die Grundeigenthümer. Wird er lange fortgesetzt, so muß der größte Theil derselben zu Grunde gehen. Als Beweis für diese Meinung mögen folgende Thatsachen dienen, die ich selbst auf einem Gute beobachtet habe, wo ich mehre Jahre wohnte, und die als Durchschnittsbeispiel für das ganze Land gelten können. Jedoch darf man nicht vergessen, daß ich nur vom südlichen Rußland spreche, da ich das nördliche verhältnißmäßig wenig kenne. Das fragliche Gut hat einen Flächenraum von ungefähr 40,000 englischen Aekern mit 1300 Leibeigenen. Seine Haupterzeugnisse bestehen aus Leinsamen, Getreide und Wolle, die alle über die Häfen des schwarzen und asowschen Meeres ins Ausland verführt wurden. Da diese beiden Meere jetzt seit längerer Zeit gesperrt sind, so verfaulen alle Rohproducte in den Speichern der Producenten, mit der einzigen Ausnahme der Wolle, die

durch Oestreich zu Land nach Deutschland geschafft wird, wo sie einen guten Markt findet; aber dennoch ist der Preis voriges Jahr wegen der vermehrten Transportkosten merklich gesunken. Ich werde jetzt die Verluste, welche dieses eine Gut im vorigen Jahre erlitten hat, im Einzelnen angeben. Das durchschnittliche Einkommen beläuft sich auf 6000 Pfund Sterling (circa 40,000 Thaler), wovon 1500 Pfund (10,000 Thaler) an die Regierung als Zinsen für Hypotheken bezahlt werden müssen. Von Leinsamen wurden voriges Jahr ungefähr 1500 Quarter (à 6 berliner Scheffel) erbaut, die an Ort und Stelle ungefähr 60 Schillinge per Quarter gelten. Von diesen ist auch kein einziger Scheffel verkauft worden und der Verlust bei diesem Artikel allein beläuft sich daher auf 1200 Pfund, (8000 Thaler). Von Weizen wurde fast dieselbe Quantität erzeugt. Der durchschnittliche Preis desselben ist 12 Schilling den Quarter; jetzt kann man aber nur eine beschränkte Quantität zu 8 Schilling los werden. Aber selbst angenommen, daß sämmtlicher Weizen zu diesem Preis verkauft würde, so wäre der Verlust immer noch 300 Pfund (2000 Thaler). Da dies jedoch nicht der Fall ist, muß man mindestens 500 Pfund annehmen. Die Wollpreise waren voriges Jahr durchschnittlich 15 Procent und manchmal sogar 20 Procent unter ihrer gewöhnlichen Höhe; für die gewöhnlich verkaufte Quantität wurden dies Mal 1400 Pfund (9400 Thaler) bezahlt, so daß wir wieder einen Verlust von mehr als 200 Pfund (beinahe 1300 Thaler) haben. Auf demselben Gute befinden sich ungefähr 18,000 Schafe, von denen für gewöhnlich alljährlich 2000 wegen ihres Talgs und ihrer Felle zu einem Durchschnittspreis von 7 Schilling ( $2\frac{1}{3}$  Thaler) per Stück verkauft werden; da es aber sehr schwer hält, Talg auszuführen, ist der Preis auf 5 Schilling gesunken, wodurch dem Grundbesitzer wieder 200 Pfund entgehen. Aus dieser Darlegung ersieht man, daß das Einkommen dieses einen Gutsbesitzers sich infolge der durch die Blockade des asowschen und des schwarzen Meeres eingetretenen Handelsstockung um mehr als ein Drittel vermindert; und da die gleichen Verhältnisse im ganzen südlichen Rußland bestehen, so kann man sich einen Begriff von der Höhe machen, welche der Gesamtverlust erreicht. Allerdings haben einige Gutsbesitzer ihre Bodenproducte zu fast nominellen Preisen an Kaufleute abgesetzt, welche auf die Ergebnisse der wiener Conferenzen speculirten, große Massen Getreide aufkauften und nach den verschiedenen Häfen des Südens schafften, um sie sogleich verschicken zu können, wie die Conferenzen den Frieden herbeiführten. Die bei den letzten Expeditionen im asowschen Meere vernichteten ungeheuren Getreidevorräthe gehörten nicht der russischen Regierung, sondern Privatspeculanten, wenigstens der größte Theil. Freilich wären sie aller Wahrscheinlichkeit nach später von der Regierung zur Ernährung für die Truppen mit Beschlag belegt worden, und ihre Vernichtung war daher dem Kriegszweck ganz entsprechend.

Dies sind jedoch nur die Verluste, welche die Handelsstockung dem russischen Grundbesitzer auferlegt; dazu kommen nun noch die drückenden Steuern, welche die Regierung zur Betreibung des Krieges von ihnen fordert. Von allen diesen wird die Recrutenlieferung am härtesten gefühlt. Im Frieden erfolgt die Aushebung nur einmal des Jahres und zwar in der Regel nach dem Maßstab von 7 auf je 1000 (männliche) Leibeigene; aber seit Ausbruch des Krieges fanden im Jahre 1854 zwei und 1855 bereits eine Aushebung statt, jede von 12 Mann auf 1000 Seelen, so daß in achtzehn Monaten von 1000 männlichen Leibeigenen, Alt und Jung untereinander gerechnet, 36 vollkommen Arbeitsfähige gestellt werden mußten. Ich weiß nicht, wie man das Verhältniß der Arbeitsfähigen unter 1000 männlichen Leibeigenen anrechnen kann, aber jedenfalls ist es ein sehr erheblicher Verlust für den Herrn, wenn ihm eine so ansehnliche Arbeitskraft entzogen wird. Das ist noch nicht alles. Wenn die Recruten nach der Stadt geschickt werden, um von der betreffenden Behörde untersucht zu werden, so müssen je 12 Mann mindestens noch 18 begleiten, im Falle die andern als untauglich zurückgewiesen werden sollten; diese werden ihrer Arbeit ohne die geringste Entschädigung manchmal zwei bis drei Wochen lang entzogen. Daraus ersieht man, daß während der letzten 18 Monate der Besitzer des erwähnten Gutes der Regierung 47 Recruten (von 1300 Leibeigenen) gestellt und die Arbeit von ungefähr 70 Mann 14 Tage lang verloren hat. Letzteres allein zu 6 Pence (5 Sgr.) den Tag gerechnet, macht 24 Pfund 10 Schilling (160 Thaler); den Verlust an 47 Leibeigenen, die nie wiederkehren, können wir nicht in Zahlen ausdrücken. Aber jeder Gutsbesitzer muß nicht bloß den Recruten stellen, sondern auch eine bestimmte Summe (ungefähr 8 Pfund) zur ersten Ausrüstung und Bewaffnung zahlen, was allein schon einen Aufwand von 876 Pfund für  $1\frac{1}{2}$  Jahr ergibt.\*) Die südlichen Gouvernements sind, weil sie dem Kriegsschauplatz so nahe liegen, von der Stellung der Miliz (30 Mann von 1000 Seelen) befreit, die nur in den nördlichen Gouvernements ausgehoben werden. Dafür sind sie einer andern Steuer unter dem Namen freiwilliger Beiträge unterworfen. — Im Frühjahr 1854 mußte das Gut für die damals in den Donaufürstenthümern stehenden Truppen 40 Mastochsen liefern; gleichzeitig wurden fünf Wagen mit einem Paar Pferde und einem Fuhrmann für jeden requirirt, die nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden sollen. Diese Wagen waren bestimmt, in dringenden Fällen zum Transport des Gepäcks und der Truppen verwendet zu werden, und auf ihnen wurden die Bataillone, die bei Inkerman fochten, letzten Herbst nach der Krim geschafft. Ebenfalls im Herbst 1854 wurden von jedem männlichen Leibeigenen ein halbes Pud (20 Pfund) Schiffszwieback

\*) Dies ist ein Irrthum; für die Ausrüstung werden nur 10 oder 12 Silberrubel gezahlt, was für 47 Recruten 470 bis 560 Rubel ausmacht.

Die Redaction.

für die Armee requirirt, was auf 1300 Seelen 600 Pud macht; aber der Gutsbesitzer erbot sich zu 1000 Pud, die innerhalb drei Wochen geliefert werden mußten. Während der Schiffszwieback gebacken wurde, kam eine neue Requisition von 10 bespannten und von einem Kutscher begleiteten Wagen, die binnen 10 Tagen gestellt werden mußten. Dies war unmittelbar bevor die Nachricht von der Landung der Verbündeten in der Krim zu uns gelangte. Alle diese Requisitionen fanden grade während der Erntezeit, Ende August statt, wo fast kein Arbeiter entbehrt werden konnte, um das Getreide einzubringen, bevor die herbstlichen Regengüsse die Wege ungangbar machten. Zum Fortschaffen des Schiffszwiebacks waren 20 Paar Ochsen nothwendig, die fast 4 Monate wegblieben, da zur Zeit der Ablieferung die Landstraßen bereits in knietiefen Morast verwandelt waren. Etwas später im Jahre wurden abermals Ochsen requirirt. Ich weiß nicht mehr, wie viel es waren, aber da der Besitzer bereits sovieler zum Transport geliefert hatte und außerdem grade ein Sterben unter dem Vieh war, so fand er sich bei den Behörden mit baarem Gelde ab.

Im April des laufenden Jahres forderte man doppelt soviel Schiffszwieback als vergangenes Jahr und wie ich im Monat Mai das Land durchreiste, sah ich vor den Städten viele tausende von Centnern aufgespeichert, gewärtig der Weiterschaffung bis zur Armee, die natürlich von den Gutsbesitzern und den Kronbauern besorgt werden mußte. Unterwegs traf ich lange Reihen von Wagen, welche Zwieback laden sollten und sprach oft mit den Fuhrleuten, die meistens aus Kronbauern bestanden. Sie klagten bitterlich über ihr hartes Schicksal, da sie grade mit Beginn der Heuernte ihre Heimath hatten verlassen müssen; und da sie eine Reise von ungefähr 1500 Werst hin und zurück zu machen hatten, so konnten sie erst spät im Herbst wieder zu Hause sein, was sie ganz außer Stand setzte, Vorsorge für den Winter zu treffen. Viele von ihnen sagten zu mir: „Batuscha! Wir werden wol den Winter verhungern sollen; schon vorigen Winter hatten wir genug von dem Durchzug der Truppen zu leiden, aber dies Mal werden wir nicht einmal etwas für uns zu leben haben, denn nur die alten Weiber sind zu Hause geblieben und was können die thun?“

Die Kronbauern haben fast dieselben Lieferungen zu machen, wie die Gutsbesitzer und brauchen höchstens keine Wagen zu stellen, obgleich ich auch dies nicht sicher weiß. Ich weiß, daß sie ebenso wie die Edelleute Schiffszwieback und Ochsen zur Verproviantirung der Armee zu liefern haben. Es hält jedoch ausnehmend schwer, die Höhe der diesen sogenannten freien Bauern abgepreßten Beiträge zu erfahren; denn die Beamten requiriren unter der Firma der Regierung soviel für sich, daß es ganz unmöglich wird zu unterscheiden, was der Staat eigentlich fordert. Der Krieg ist für die Beamten eine schöne

Gelegenheit Geld zu verdienen, denn sie stellen an die Bauern ihre Forderungen ohne eine schriftliche Ermächtigung von einer höhern Behörde beizubringen, indem sie nur den Betreffenden bekannt machen, daß die und die Gegenstände an einem gewissen Tage geliefert werden müssen. Dies geschieht auch ohne Widerrede und ohne weitere Erkundigungen, denn es könnte doch sein, daß gerade dies Mal die Lieferung für die Regierung wäre, und dann würde derjenige, der sich weiter erkundigte, sicher als widerspenstig betrachtet und zur Besserung seiner Gesinnung nach Sibirien geschickt werden, um andern als warnendes Beispiel zu dienen, daß es das Beste sei, zu geben, ohne zu fragen für wen.

Eine andere Last, unter welcher die ganze ländliche Bevölkerung schwer seufzt, ist die Lieferung von Fuhrwerk zur Fortschaffung von Munition und andern Kriegsbedürfnissen für die Armee. Anfangs wurden sie für diese Leistungen von der Regierung mit einem Schein, Contremarke genannt, bezahlt, die bei der Entrichtung der Kopfsteuer an Zahlungsstatt angenommen wurde; aber seit dem August 1854 ist dies anders geworden und diese Leistung wird in Geld bezahlt d. h. gar nicht, denn die Beamten stecken das Geld ein und wehe dem, der es fordern wollte. Die Contremarke dagegen konnte den Beamten nichts nützen und daher bekam der Bauer wenigstens etwas für seine Mühewaltung.

Die Leiden der Bewohner der Dörfer, welche die Truppenmassen auf ihrem Marsch von dem Norden nach dem Süden in dem Winter 1853—54 berührten, waren so schrecklich, daß sogar die Soldaten sie bemitleideten; und es gehört etwas dazu, das Herz eines russischen Soldaten zu erweichen. Des Unterhalts wegen mußten die Truppen sich über eine große Strecke Landes in der Breite ausdehnen und fielen nun den armen Bauern zur Last, deren Wintervorräthe bloß auf die Bedürfnisse ihrer Familien berechnet waren. Wie Heuschrecken zehrten sie alles Vorhandene auf und gaben die Bevölkerung der ärgsten Noth preis. Die Männer aber, die meistens während des Winters mit ihren Pferden als Frachtfuhrleute einen guten Verdienst haben, mußten auf der Hauptstraße die Artillerie und das Armeefuhrwesen fortschaffen, zu deren Transport man sich trotz des 12 bis 15 Fuß tiefen Schnees nicht einmal der Schlitten bediente. Auf einer Reise im Februar 1854 habe ich einmal einem Zug von 500 Munitionswagen, die auf diese Weise fortgeschafft wurden, begegnet, und das Herz blutete mir, wenn ich sah, wie die Bauern und ihre Pferde von den Soldaten der Bedeckung behandelt wurden. Wenn sie an einen Hügel kamen, mußten sie manchmal das Gespann verdoppeln und verdreifachen und an manchen Stellen mußten Wege im Schnee ausgegraben werden, um die schwere Artillerie fortzubringen. Zu solchen Arbeiten werden die Bauern selten länger als vierzehn Tage hintereinander verwendet;

aber sie sind oft 120 Werst vom Hause, so daß sie nach monatelanger Abwesenheit zwar ihre Hütte wiederfinden, aber rein ausgeräumt von denselben hungrigen Soldaten, deren Geschütze sie mit so großen Beschwerden transportirt haben. Man darf nicht etwa denken, daß das Mitnehmen sich blos auf Lebensmittel beschränkte, sondern dem Schicksale war alles unterworfen, was nicht niets- und nagelfest war, selbst leichtere Stücke Hausrath. Das Gestohlene wurde dann meistens im nächsten Quartier für Branntwein verkauft, vielleicht um von dem nächsten Trupp wieder gestohlen zu werden. Häufig kam es vor, daß sich Truppentheile auf dem Marsche kreuzten, und dann wurden die Einzelnen so stark belegt, daß der Bauer und seine Familie in den Ställen bei dem Vieh oder auf dem Schnee schlafen mußten, denn Slusba (wie der Bauer den Soldaten nennt) muß sein Quartier haben. Uebrigens waren die Leiden der Truppen auf ihren Marschen während des Winters auch nicht gering.

Was der Krieg in ganz Rußland für Leiden nach sich zieht, wird man sich in dem Lande selbst nicht bewusst, denn es dringt keine Kunde von einem Ende desselben zum andern. Alles wird auf das sorgfältigste geheim gehalten, und nur diejenigen, welche Mithandelnde oder unfreiwillige Zuschauer sind, wissen etwas von dem wirklichen Stand der Sache. Selbst in St. Petersburg erfährt man weiter nichts, als was die offiziellen Bekanntmachungen mittheilen, und manchmal weiß man in dieser Hauptstadt von den Zuständen im Innern des Landes weniger als in England. Jedermann scheut sich, über diese Gegenstände anders als in Lobeserhebungen über die Maßregeln einer väterlichen Regierung zu sprechen. Eine hierher gehörige Anekdote wurde in Rußland im Frühjahr 1854 erzählt. Ein Russe, der im Civilstaatsdienst den Rang eines Generals erreicht hatte, äußerte sich im Theater über die lächerlichen Angaben des von den russischen Truppen in den verschiedenen Schlachten erlittenen Verlustes in den Zeitungen. Der Polizeimeister, der dabei war, hörte es und bemerkte, daß er sich gezwungen sehe, seine Aeußerungen dem Grafen Orloff zu berichten; denn wenn er es nicht thäte, könnte es ein anderer von den Anwesenden thun und er würde sich dann schaden. Tags darauf erhielt der General eine Zufertigung, daß der Kaiser ihm befehle, sich sofort zur Donauarmee zu begeben, um sich durch Zählen der Todten und Verwundeten nach jeder Schlacht selbst von der Richtigkeit der amtlichen Angaben zu überzeugen, und daß sein militärischer Rang der eines Majors sein solle. An demselben Tage stand in der amtlichen Zeitung: „der wirkliche Staatsrath ist auf seinen Wunsch mit dem Range eines Majors der activen Armee zugetheilt worden.“

Am meisten fällt der Druck des Krieges auf die Handwerker in den Städten; namentlich Schuhmacher und Schneider. In allen Regimentern be-

finden sich eine Anzahl Mannschaften, welche in Friedenszeiten für ihre Kameraden die Bekleidung, Stiefel *ic.* anfertigen; da aber jetzt alle unter die Waffen treten müssen, haben auch diese Nadel und Ahle bei Seite gelegt und zur Muskete gegriffen. Die Anfertigung der Kleidungsstücke fällt jetzt den Schneidern und Schuhmachern anheim, die von der allgemeinen Geschäftstrockung ohnedies schon viel zu leiden haben. Sie erhalten eine gewisse Quantität Tuch oder Leder und müssen dafür eine bestimmte Anzahl von Artikeln abliefern; aber der Rohstoff ist bereits durch die Hände der Beamten gegangen, die als Rabatt für sich eine gewisse Quantität davon zurückbehalten und dennoch die von der Regierung vorgeschriebene Zahl fertiger Artikel verlangen. Der arme Handwerker muß demnach das von dem Beamten Entwendete aus seiner Tasche bezahlen und verliert außerdem noch die auf die Arbeit verwendete Zeit. Vorigen Mai konnte ich in der Stadt, wo ich wohnte, kein Paar Stiefeln gemacht bekommen, da alle Schuhmacher zum großen Schaden ihres Beutels und ihrer Kunden von der Regierung beschäftigt waren. Sie erhalten für diese Arbeit einen rein nominellen Preis, dessen größere Hälfte abermals in der Tasche der Beamten hängen bleibt; aber sie dürfen nicht klagen und betrachten das Ganze als ein nothwendiges Uebel.

Die Kaufleute sind nicht so schweren Verlusten ausgesetzt, als man denken sollte, wenn man das gänzliche Aufhören alles Ausfuhrhandels in Erwägung zieht. Allerdings müssen sie beträchtliche Summen zu den freiwilligen Beiträgen zur Deckung der Kriegskosten unterzeichnen; aber da fast alle Geschäfte gegen baar Geld gemacht werden, so ziehen sie nur ihre Capitalien ein und warten ruhig die Ereignisse ab. In dieser Classe finden sich die meisten Patrioten; denn da sie keine andre Sprache als russisch verstehen und, unbekannt mit andern Ländern, große Anhänglichkeit an Rußland haben, so sehen sie die Ereignisse nur in dem Lichte, welches die falschgefärbten Darstellungen der Regierung darüber verbreiten. Sie waren entzückt von den patriotischen Gedichten, die in allen russischen Zeitungen die Tapferkeit und die Siege der Waffen des heiligen Rußland rühmen. Lord Palmerston wird ihnen als ein Ungeheuer und als der Urheber des Krieges dargestellt. In einem dieser Gedichte wird Sr. Herrlichkeit als ein großer General karrikiert, der seine Schlachten mit dem Zeigefinger auf der Landkarte durchsicht. Seit den Schlachten an der Alma und von Inkerman sind jedoch derartige Poesten seltener geworden. Nur noch eine, die im Frühjahr 1854 verbreitet wurde, will ich erwähnen. Es war eine Allegorie, wenn ich nicht irre von einem Schauspieler verfaßt, und es trat darin als Held ein russischer Molobez, (junger Bursch) auf, der ruhig seine Straße zieht, als ihm plötzlich drei Männer in den Weg treten: Ein beturbanter Türke, ein bärtiger Franzos und rothköpfiger englischer Kaufmann. Wenige Streiche seines gewaltigen Armes machen, daß der Türke

und der Franzose ins Gras beißen, während der Engländer sich bereitwillig dadurch das Leben erkaufte, daß er seine Taschen leert. So bildet man die öffentliche Meinung derer, welche lesen können; die es nicht können, werden mit noch größeren Lügen abgespeist. Der Angriff auf das Kloster Solowezki im weißen Meere wurde mit großer Schnelligkeit und vielen Zusätzen und Ausschmückungen von der Priesterschaft durch das Land verbreitet. Wie mir ein Bauer erzählte, hätten die englischen Barbaren, die weder gegen den heiligen Ort, noch gegen seine heiligen Bewohner Schonung gekannt hätten, die Mönche gespießt. Durch solche absichtliche Entstellungen sucht man die Bevölkerung zu einem fanatischen Haß gegen die Engländer zu entflammen. Die Friedensfreunde, wie die Bright und Cobden, sind bei diesen Herren sehr beliebt und ihre Reden werden von allen russischen Zeitungen auf das gewissenhafteste übersetzt. Ueberall werden sie als die einzigen wahren Vertreter der Ansichten der Mehrheit des englischen Volkes dargestellt, so daß die Russen fest überzeugt sind, die Volksmasse sei zu einem Aufstande reif; und ich bezweifle gar nicht, daß die vor kurzem in London mit der Polizei vorgekommenen Händeleien in Rußland als eine durch den Druck der Kriegslasten hervorgerufene ernsthafteste Revolution dargestellt werden. Vorigen März war, ohne daß der mindeste Grund dazu vorhanden war, eine ganz ähnliche Fabel im Umlauf.

Seit Anfang dieses Jahres ist Gold und Silber in den südlichen Provinzen sehr selten geworden, obgleich ersteres vorigen Herbst reichlich vorhanden war. Dieser Mangel an baarem Gelde läßt sich durch den Umstand erklären, daß die Kaufleute ihre Capitalien aus dem Verkehr ziehen. Da wenige derselben auf das Papiergeld Vertrauen setzen, so zogen sie das damals sehr reichlich vorhandene Gold vor, welches auf diese Weise in wenig Wochen verschwand. Einer meiner Freunde, der im Februar in Simpheropol war, mußte bei dem Umwechseln einer Hundertrubelnote in Noten von einem, drei, und fünf Rubel zehn Procent Agio geben und er versicherte mir, daß, wenn man eine Kleinigkeit kaufe, deren Werth noch keinen Rubel betrage, der Kaufmann lieber das Geschäft nicht mache, als baares Geld herausgäbe, obgleich sein Gewinn an dem Artikel oft nicht weniger als 100 Procent betrage. Diese Geldklemme rückt allmählig weiter nach Norden vor. In Jekaterinoslaw war es so im April und in Charkow hielt es im Mai sehr schwer, sich Gold und kleineres Silbergeld zu verschaffen. Charkow ist ein bedeutender Handelsplatz und die Hauptstadt der Ukräne. Die Banknotenausgabe ist neuerdings sehr gesteigert worden. Alles dies beweist, daß sämtliche finanziellen Kräfte des Landes aufs äußerste angespannt werden, um den Krieg fortzuführen.

Viele Personen wundern sich über die geringe Anzahl von Todten, welche die russischen Schlachtberichte angeben; aber jedem, der das russische System versteht, wird dies ganz natürlich vorkommen. Es ist Sitte, nur einen ge-

wissen Theil der Getödteten zu melden, während die übrigen noch in den Listen fortgeführt werden und zum Vortheil der Obersten Löhnung und Rationen fort- erhalten. Die Obersten leben von den Rationen der Todtgeschossenen! Gefahr der Entdeckung ist nicht vorhanden, denn die meisten Generale haben es früher ebenso gemacht, oder befassen sich in ihrer jetzigen Stellung noch mit ähnlichen Praktiken, und die untern Offiziere hoffen ihrer Zeit selbst Obersten zu werden. Ich kenne einen Regimentscommandeur, der von der Zeit an, wo sein Regiment im letzten Sommer ausmarschirte, bis Ende vorigen Novembers seiner Familie allwöchentlich zwei- bis dreitausend Rubel schickte, obgleich er selbst kein Vermögen hat. Natürlich rühren diese Summen von den den Rationen für die Leute und die Pferde unrechtmäßigerweise gemachten Abzügen her, denn der Betreffende commandirte ein Cavalerieregiment. Der russische Soldat führt ein so elendes Leben, daß ich fest überzeugt bin, die Hälfte zieht den Tod auf dem Schlachtfelde der Fortdauer einer so jammervollen Existenz vor. Für die Thiere wird noch besser gesorgt, als für die Menschen und ein alter Cavalerieoffizier erzählte mir einmal, daß eine strenge Untersuchung angestellt würde, wenn ein Pferd fällt und daß der Rittmeister Arrest bekommt, wenn ihm die geringste Nachlässigkeit nachzuweisen ist. Wenn dagegen ein Soldat stirbt und dem Obersten dies gemeldet wird, so sagt er „der arme Tropf! Ich hoffe, er ist im Himmel,“ und dabei hat es sein Bewenden. Dies läßt sich leicht erklären. Der Oberst empfängt jährlich eine bestimmte Summe zum Anschaffen der Pferde für das Regiment, und er hat daher jeden Verlust aus seiner Tasche zu bezahlen; die Mannschaften dagegen kosten ihm nichts. Die Soldaten erhalten von der Regierung dreimal wöchentlich Fleisch, außer in der Fastenzeit, und Brantwein Sonntags und an hohen Festtagen. Meistens schlagen die Offiziere den Mannschaften vor, sich anstatt der Fleischrationen Geld auszahlen zu lassen und sich selbst zu beköstigen. Natürlich sind die Mannschaften damit einverstanden, denn ein Vorschlag von einem Offizier ist so gut wie ein Befehl; aber sie bekommen nie mehr als ein Viertel des Geldes zu sehen, welches auf folgende Weise verwendet wird: Der Oberst nimmt ein Viertel, die Bataillonscommandeure ebenfalls eins und die Hauptleute der Compagnie ein drittes Viertel, während die Mannschaften den Rest erhalten. Es zeigt sich hier nur dasselbe System, was im ganzen Reiche herrscht — ein ungeheures System von Betrug, Unterschleif und Diebstahl.

Trotz der ausgedehnten Anstalten zur Erziehung von Militärs in Rußland hält es doch sehr schwer, für neue Aushebungen Offiziere zu bekommen. Alle Offiziere müssen adlig sein und sich einer Prüfung in verschiedenen wissenschaftlichen Fächern unterwerfen. Ein zur Engagirung von Offizieren in eine Stadt des Südens geschickter Oberst überredete eine Anzahl Schreiber aus den Regierungsexpeditionen zum Eintritt in die Armee. Obgleich ihrem Range

nach ablig konnten diese Schreiber doch weiter nichts als Lesen und Schreiben. Da sie nur einen kärglichen Gehalt erhielten, nahmen sie wegen der Aussicht auf Avancement das Anerbieten mit Freuden an; aber sie verhehlten ihre Besorgnisse nicht, daß sie nicht im Stande sein würden, das erforderliche Examen zu bestehen. Der Oberst beruhigte sie jedoch und sagte, er werde sie selbst prüfen. Dies geschah auf folgende Weise. Oberst: „Was ist Geographie?“ Antwort: „Das weiß ich nicht, ich habe nie davon gehört.“ Oberst: „Unsinn, du mußt es wissen! Auf welchem Ufer welchen großen Flusses liegt die Stadt G. (die Stadt, in der sie sich befanden)?“ Antwort: „Auf dem rechten Ufer des Flusses D.“ Oberst: „Na, ich wußte doch, daß du in der Geographie fest wärest, das genügt.“ Ein ander Mal war der Gegenstand der Prüfung die Mathematik. Oberst: „Was ist Mathematik?“ Antwort: „Habe ich in meinem Leben nicht gesehen.“ Oberst: „Addire zwei und zwei.“ Antwort: „Macht vier.“ Oberst: „So, das genügt, du hast den Examen bestanden.“ Natürlich war ich bei diesen Prüfungen nicht gegenwärtig, aber mein Bericht darüber stammt aus der zuverlässigsten Quelle.

Die Offiziere der Miliz sind meistens pensionirte Offiziere der stehenden Armee; aber wenn in einem Gouvernement diese Classe nicht zahlreich genug vorhanden ist, so wählt der Adel die Fehlenden aus seiner Mitte. Im Allgemeinen herrscht große Abneigung gegen den Milizdienst, wie gegen den Kriegsdienst überhaupt, denn die Mehrtheit des russischen Volkes ist trotz seiner vielgerühmten Tapferkeit nichts weniger als kriegslustig.

Der Mangel an guten Ärzten wird gegenwärtig in der Armee sehr stark gefühlt. Von allen Universitäten werden bloße Studenten zum Eintritt genöthigt, ehe sie ihren medicinischen Cursus vollendet haben, der eigentlich fünf Jahre dauert, jetzt aber auf  $3\frac{1}{2}$  abgekürzt ist. Neuerdings sind viele Ärzte aus Amerika und Preußen eingetroffen, die sofort nach dem Kriegsschauplatz abgeschickt werden. In Simpheropol hatten fast alle englischen Verwundeten amerikanische Ärzte.

Wie schwer es in Rußland hält, Armeen zu transportiren, läßt sich schon an der Reise sehen, welche die barmherzigen Schwestern voriges Jahr von Petersburg nach der Krim machten. Sie verließen die Hauptstadt gegen Mitte November und reisten ohne besondere Beschwerden, solange die Chaussee dauerte; aber von Kursk, wo die Chaussee aufhört, bis Charkow hatten sie schon viel auszustehen, da sie in großen schweren Diligencen, gleich den französischen, fuhren. Aber die ganzen Freuden einer russischen Herbststreife fingen hinter letzterer Stadt an. Die Schwestern verließen Charkow mit 15 Pferden vor jedem Wagen und erreichten glücklich die erste in einem Thale gelegene Station ungefähr 14 Werst von der Stadt; aber als sie den Berg hinaufzufahren versuchten, blieben die Räder im Schlamm stecken und die 15 Pferde

konnten den Wagen nicht von der Stelle bringen; nach und nach wurden 30 vorgespannt, aber auch diese vergeudeten ihre Kraft vergebens. Endlich legte man Ochsen vor und diese setzten den Wagen in Bewegung und auf diese Weise verfolgten sie ihre Reise nach der Krim, um dort die Sterbenden und Verwundeten zu pflegen, im langsamen Gehschritt, weniger als eine Stunde Weges in jeder Stunde Zeit! Und dies war ein Fall dringendster Eile. Wäre es unter solchen Verhältnissen nicht besser und klüger von Russland, wenn es, anstatt seine Kräfte in Eroberungskriegen zu vergeuden, sie zu materiellen Verbesserungen im Innern des Landes benutzte?

So sehen wir, wie der Krieg langsam aber sicher die nothwendigsten Lebenssäfte des russischen Reiches aussaugt, den Wohlstand des Landes vernichtet, die Bevölkerung decimirt und einen Zustand stiller Abzehrung vorbereitet, der ihm den Frieden nothwendig macht. Auch hier wird wieder die Zukunft die Wahrheit des Erfahrungssatzes zeigen, daß Russland keinen langen Krieg führen kann.

### Vom modernen Festungsbau und Belagerungskrieg.

#### 4.

Ich komme schließlicly zur Besprechung der Operationen des eigentlichen Belagerungskrieges oder zum gedeckten, förmlichen Angriff. Früher wurde bereits erörtert, wie demselben die Einschließung des Places oder mindestens doch die Besetzung der Hauptverbindungslinien, mittelst welcher derselbe nach außen hin verkehrt, vorangehen müsse; denn allein diese Maßregel vermag, wie gesagt, den Belagerer in die vortheilhafte Lage zu versetzen, Kräfte und Mittel zu bekämpfen, die sich nicht nur nicht zu vermehren im Stande sind, sondern im Gegentheil mit jedem Tage an Umfang wie an Fähigkeit zum Widerstande nothwendig abnehmen werden.

Die erste Maßregel, welche der gegen eine Festung zu führende förmliche Angriff erheischt, ist mithin die Absendung eines ihrem Umfange, der Stärke ihrer Besatzung und den Terrainverhältnissen entsprechenden Einschließungscorps. Die Größe desselben ist von Theoretikern in verschiedener Weise, theils auf Grundlage der Abmessungen des Places, theils im Verhältniß zu dessen Garnison berechnet worden. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend ist man zu dem Resultat gekommen, daß dem Belagerungsheer die vier- bis sechsfache Stärke des einzuschließenden Feindes gegeben werden müsse, wogegen wir in der Praxis den Angreifer im Festungskriege selten mehr wie doppelt der Vertheidigung überlegen finden. In Hinsicht auf das Massenverhältniß versteht